

# Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger

Wochenblatt)

Fernsprecher 3

## Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Herrnsdorf, Seitendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmswasser, Bärengrund, Neu- und Althain und Langwaltersdorf.



## Erscheint täglich

mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 3,10, monatlich 1,05 M. frei Haus. Preis der einpaltigen Pettizelle für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 20 Pfg., von auswärts 25 Pfg., Vermietungen, Stellengefuche 15 Pfg., Reklameteil 50 Pfg.

# Eröffnung der preußischen Landesversammlung.

## Die verküppelte Weiterführung des Krieges durch die Entente.

Der bisherige militärische Vertreter Deutschlands bei den Waffenstillstandsverhandlungen in Spa, General von Winterfeldt, hat in einer Unterredung mit dem Berliner Vertreter der "Chicago Daily Mail" sich ausführlich über die Gründe geäußert, die zu seinem Rücktritt von diesem Amte geführt haben. Einem Bericht des "Tag" über diese Unterredung entnehmen wir folgendes:

Nach einem einleitenden Rückblick führte General von Winterfeldt aus: "Den äußeren Anstoß zu meinem Rücktritt gab die Befehlsgebung des Präsidenten Kélig, die ich weder für militärisch notwendig, noch für sachlich berechtigt halten konnte. Ich hätte dem General Ludani rechtzeitig und fester darauf vorbereitet, daß eine solche Maßregel unweigerlich mein Ausscheiden zur Folge haben würde. Als deutscher General habe ich dieses gegebene Wort selbstverständlich eingehalten."

Der wahre Grund meines Rücktritts lag aber tiefer. Ich hatte das Abkommen vom 11. November in Compiegne mitunterzeichnet, war daher genau über die Art seines Zustandekommens unterrichtet. Ich kenne die mündlichen Zusagen, die uns in den Vorbesprechungen vom Marschall Foch und General Weygand hinsichtlich der loyalen Durchführung gemacht worden waren, und die in den wichtigen Sägen gipfelten:

"Was nicht ausdrücklich im Vertrage steht, wird auch nicht verlangt werden. Il n'y a rien entre les lignes." Im Vertrauen auf solche, von Soldaten gegebene Zusicherungen habe ich den für einen ehrlichen Offizier unerträglich schweren Bedingungen zugestimmt. Nun mußte ich erleben, wie

der Vertrag täglich dem Geist und dem Buchstaben nach grüßlich verkehrt

wurde. Fast alles war "entre les lignes", jede nur mögliche Erleichterung wurde hinein interpretiert, nicht nach Billigkeit und Gerechtigkeit, sondern nach dem Rechte des Stärkeren, nach dem Grundsatze "vae victis". Fragen, die für Deutschlands Zukunft von weittragender Bedeutung waren, und die nur auf der Friedenserklärung mit der nötigen Grundlichkeit und Unparteilichkeit entschieden werden konnten (z. B. Elb-Lothringen, das Saargebiet, die polnische Frage, militärische, wirtschaftliche und finanzielle Fragen aller Art und von höchster Bedeutung), sollten bereits während des Waffenstillstandes

in durchaus einseitiger Weise und stets zum Nachteil Deutschlands

gelöst werden. An einem solchen Verle der Zerwürflichkeit meines eigenen Vaterlandes konnte ich nicht mehr mitarbeiten. Das wollte ich durch meinen Rücktritt zum Ausdruck bringen und gleichzeitig festlich betonen, daß ein Volk, das so gekämpft und gelitten hat wie das deutsche, wohl der Gewalt unterliegen kann, aber nicht Demütigungen hinzunehmen braucht. Ich wußte, daß wir durch die Annahme der Wilson'schen Punkte und durch die Unterzeichnung des Waffenstillstandes schwere Verpflichtungen übernommen hatten; ich war bereit, in den Grenzen der Möglichkeit an ihrer Erfüllung mitzuwirken, und habe das ebenso wie alle meine Mitarbeiter loyal getan; hier aber wurde in einer Weise vorgegangen, die ich nicht länger mitmachen konnte; denn der Waffenstillstand, an dessen Durchführung ich mitwirken sollte, war

keine Vorbereitung des Friedens, sondern eine verküppelte Weiterführung des Krieges

in besonders gehässiger und unmenschlicher Form. Es ist meine feste Überzeugung, daß die Art, wie der Waffenstillstand durchgeführt wird, schwere Rückwirkungen auf die Völker der Entente haben muß. Die Ententemächte haben stets behauptet, sie kämpfen für Recht, Freiheit, Wahrheit und Zivilisation;

Deutschland dagegen verkörpere das Prinzip der rohen Gewalt, der Unfreiheit, der Mißachtung der Verträge. Jetzt haben die Ententeregierungen die Macht in der Hand, und wie wenden sie sie an? Wie werden die vom Präsidenten Wilson verkündeten Grundätze in die Praxis umgesetzt, jetzt, wo Deutschland demokratischer ist als irgendein Volk der Erde? Wo zeigt sich das Bestreben nach einer Versöhnung der Völker, wenn ein Siebzig-Millionen-Volk, das wehrlos am Boden liegt, vergewaltigt, gedemütigt und mit seinen Frauen und Kindern

dem Hunger und der Anarchie ausgeliefert

wird? Im Walde von Compiegne habe ich dem General Weygand wörtlich gesagt: "Je constants que froidement et de gaité de coeur vous livrez un peuple de 70 millions à la famine et à l'anarchie." Ich stelle fest, daß Sie kaltblütig und ruhigen Herzens ein 70-Millionenvolk dem Hunger und der Anarchie überliefern." Er erwiderte: "Nous ne ferons pas cela, ce n'est pas dans nos moeurs françaises!" (Das machen wir nicht, das ist nicht französische Art.) Ich stelle mit Bedauern fest, daß die Tatsachen eine andere Sprache sprechen. Das kann der Sache des Weltfriedens und des Völkerverständnisses nicht förderlich sein. Bestenfalls verlangt die Entente von Deutschland ungeheure Entschädigungen aller Art. Um diese leisten zu können, muß Deutschland leben und arbeiten können. Die Entente erreicht aber mit ihren bisherigen Zwangsmaßnahmen das Gegenteil. Seht es eine Zeilang so weiter, so wird Deutschland mit seiner durch Unterernährung geschwächten Bevölkerung in einen berartigen

Zustand des Verfalls, der Arbeitslosigkeit und des wirtschaftlichen Marasmus

geraten, daß von einer Zahlungsfähigkeit keine Rede mehr sein wird. Dann werden die Völker der Entente die Leidtragenden sein.

Zustand des Verfalls, der Arbeitslosigkeit und des wirtschaftlichen Marasmus

geraten, daß von einer Zahlungsfähigkeit keine Rede mehr sein wird. Dann werden die Völker der Entente die Leidtragenden sein.

## Eine Rundgebung der deutschen Wirtschaftsverbände.

Berlin, 13. März. (WZ.) Zu einer einheitlichen gewaltigen Rundgebung der deutschen Wirtschaftsverbände gestaltete sich die heutige Versammlung, zu der der deutsche Handwerks- und Gewerbeverein, der deutsche Industrie- und Handelsverein, der Reichsausschuß der deutschen Landwirtschaft, der Reichsverband der deutschen Industrie, der Zentralverband des deutschen Großhandels und die Arbeitsgemeinschaft des deutschen Einzelhandels eingeladen hatten.

Alle Redner betonten nachdrücklich, daß nur die Befreiung von den Fesseln der Zwangs- und Arbeitslosigkeit und Ausnahme der Arbeit unter Selbstverantwortlichkeit aller Beteiligten den Wiederaufbau des deutschen Wirtschaftslebens ermöglichen könne. Einstimmig wurde eine Resolution angenommen, in der unter anderem gesagt wird:

"Pflicht des Gesetzgebers und der Regierung es, die Sicherheit und Ordnung wieder herzustellen. So schnell wie möglich ist der Zwang der Kriegswirtschaft zu beseitigen. Die Sozialisierung mag man für einzelne Gewerbebezweige zusehen, grundsätzlich ist sie zu verweigern, weil sie die höchste Anspannung der wirtschaftlichen Kräfte verhindert. Durch die Steuern dürfen nicht der Volkswirtschaft die Mittel entzogen werden, die zu ihrer Erhaltung und Entwicklung erforderlich sind. Die Arbeiter und Angestellten mögen sich bewußt sein, daß ihr Wohl mit dem Gedeihen der gesamten Volkswirtschaft verknüpft ist. Flamme der Einspruch ist gegen die Auslieferung der Handelsflotte zu erheben. Zu einem Frieden auf Grund der Wilson'schen Punkte haben sich die Gegner durch Vertrag verpflichtet. Danach ist uns die freie Beteiligung am Weltverkehr zu gewährleisten und sicherzustellen. Der Landbau an unseren Grenzen und die geplante Wagnahme unserer Kolonien widersprechen jenen Punkten und wären ein empörender Rechts-

bruch. Wir können nur einen Frieden unterzeichnen, der uns die Wiederaufrichtung unserer Wirtschaft gestattet und uns nicht zu Sklaven macht.

## Eröffnungssitzung der preußischen Landesversammlung.

Berlin, 13. März. Die Eröffnungssitzung der preußischen Landesversammlung vollzog sich unter starken militärischen und polizeilichen Vorkehrungsmaßnahmen. Das Gebäude des alten Abgeordnetenhauses war durch Sperrung der Ubergänge vom Herrenhause isoliert worden. Der Zugang war nur von einer Seite gestattet. Das Gebäude war durch eine starke Postenkette abgesperrt, der Eintritt nur mit besonderer Ausweisung möglich. Alle Besucher wurden vor ihrem Eintritt auf Waffen untersucht.

Der Sitzungssaal war fast bis auf den letzten Platz gefüllt; die Tribünen zeigten große Lücken. Die Einteilung der Plätze ist so erfolgt, daß die Unabhängigen die äußerste Link, die Deutschnationalen die äußerste Rechte bilden. Links von den Unabhängigen sitzen die Mehrheitssozialisten, dann die Demokraten und das Zentrum; zwischen dem Zentrum und den Deutschnationalen ist die Deutsche Volkspartei platziert.

1. Sitzung, Donnerstag den 13. März, 3 Uhr nachm.

Am Regierungstisch: Ernst, Fischbeck, Hoff, Braun, Sadelum, Heine, Preuß und Göhre.

Ministerpräsident Girsch:

Meine sehr verehrten Damen und Herren! In erster Zeit haben Sie sich zu schwerer Arbeit im Dienste unseres geliebten Vaterlandes und unseres schwer geprüften Volkes zusammengefunden. Namens der vorläufigen Regierung heiße ich Sie bei Beginn Ihrer Tätigkeit herzlich willkommen. Schon allein durch ihr bloßes Dasein und durch die Zusammenfassung ist die Verfassungsgebende Landesversammlung ein Sinnbild der ungeheuren politischen Umwälzung, die sich seit der letzten Tagung eines preußischen Parlaments wie im Reiche so auch in Preußen vollzogen hat. An die Stelle des Dreiklassenwahlrechts ist das demokratische aller Wahlrechte getreten. Keine Macht der Welt wird je imstande sein, die großen demokratischen Errungenschaften der Revolution zunichte zu machen. (Zachau recht.) Die vorläufige Regierung unterwirft sich nach vier schweren Monaten der Amtsführung mit ruhigem Gewissen dem Urteil des Volkes. Aus Pflichtgefühl, nicht aus persönlichem Ehrgeiz haben wir bei dem allgemeinen Zusammenbruch die Staatsgeschäfte in die Hand genommen. Ungeheuer schwer war die Aufgabe: Der Feind stand tief im preußischen Lande. Nur auf kurze Fristen und unter immer härteren Bedingungen wurde der Waffenstillstand gewährt. Im Osten erhoben sich neue Gefahren. Polen, Tschechen und russische bolschewistische Horden bedrohten aufs schwerste unsere Ostprovinzen. Der Mangel an Wagen und Lokomotiven brachte die Versorgung der Bevölkerung mit Kohlen und Nahrungsmitteln ins Stocken. Und im Innern? Wilde Streiks bedrohten ununterbrochen den Fortgang und den Wiederaufbau des Wirtschaftslebens. Eine gewalttätige,

eine verbrecherische Minderheit (Lärm b. d. Unabh.) bedroht heute den Staat und seine Organe und erzeugt immer aufs neue die Gefahr sofortiger Hungersnot und des allgemeinen Massenelends. Wir sind dicht an den Abgrund des reaktionären wirtschaftlichen Zusammenbruchs gedrängt. Rettungslos stürzen wir in diesen Abgrund, wenn unser Volk sich nicht endlich auf seine Pflicht zur Arbeit besinnt. In klarer Erkenntnis dessen, was wir dem Lande und unserm Gemeinwohl schuldig sind, sagen wir mit

sehem Selbstbewußtsein: Wir waren es, die in dieser unglücklichen, kampf-durchwühlten Zeit den vollständigen Zusammenbruch der staatlichen Ordnung und der wirtschaftlichen Existenz verhindern konnten. Wir haben die schwere Last der Verantwortung getragen, die nicht unser Wille, sondern die Verhältnisse uns aufgebürdet hatten. Mit Genugtuung begründen wir den Tag, da diese Verantwortung auf Sie, auf die frei gewählte Vertretung des ganzen Volkes, übergegangen ist. An Ihnen ist es nun, dem freien Preußen die neue dauernde Staatsform zu geben. Jeder geistigen Kraft, jedem Talente wird der neue Staat den Weg jetzt ebnen, um durch Fleiß und Leistungen zur vollen Auswirkung seiner Kräfte zu gelangen. (Beifall.)

Wir kennen keinen Partikularismus.

Preußen ist bereit, aufzugehen im Reiche, im deutschen Einheitsstaat. (Beifall.) Hören die Gliedstaaten auf, dann könnte das ganze Reich nach Zweckmäßigkeit in neue Verwaltungsbereiche eingeteilt werden. (Beifall.) Aber der denkbar ungeeignete Weg zum deutschen Einheitsstaat wäre die Zerstückelung Preußens in leistungs- und lebensfähige Zwergrepubliken. (Beifall.) So lange die süddeutschen Staaten und die Rheinprovinz, dem wir zu Reibung bevorstehenden Eintritt in die großdeutsche Republik unseren herzlichsten Gruß zurufen (Beifall), selbständige Gliedstaaten bilden, so lange muß auch Preußen als einheitlicher Gliedstaat bestehen bleiben. Preußens Aufgaben sind noch nicht erfüllt. Mit Gewalt hat es einst das Reich zusammengeweiht. Die Gewalt ist zerbrochen, und im Geiste der Freiheit, der Ordnung und Arbeit soll es noch einmal der deutschen Nation und ihrer künftigen friedlichen Größe dienen. Das alte Preußen ist tot. Es lebe das neue Preußen! (Bravo!) (Lebhafte Beifall und Händeklatschen. Abg. Adolf Hoffmann: Die Wortschatz hör' ich wohl...)

Hierauf eröffnete Abg. Herold (Ztr.) mit Worten der Begrüßung, die er besonders an die Frauen richtete, die Sitzung. Zur vorläufigen Bildung des Bureaus beruft er zu Schriftführern Frau Gertrud Hanne und die Abgg. Specht, Meyer und Graf-Anklam.

Zur Beratung gelangt nunmehr ein Antrag Herold (Ztr.) und Genossen auf Annahme einer vorläufigen Geschäftsordnung. Der Antrag übernimmt die meisten Bestimmungen der für das frühere Abgeordnetenhaus in Geltung gewesen Geschäftsordnung, schlägt aber einige Abänderungen vor. Fortfallen soll der § 64 (Bestimmungen über den Ausschluß von Mitgliedern aus den Sitzungen). Herabgesetzt werden soll die bisherige Unterstützungsziffer für Anträge usw. von 50 bezw. 30 auf durchweg 15 Mitglieder. Mit diesen Abänderungen und Ergänzungen wird der Antrag Herold ohne Erörterung angenommen. Für die endgültige Fassung der Geschäftsordnung wird die Einsetzung einer besonderen Kommission vorbehalten.

Eingegangen ist von der Regierung der Entwurf eines Gesetzes zur vorläufigen Ordnung der Staatsgewalt in Preußen, von dem Abg. Adolf Hoffmann (U. S.) ein Antrag auf Aufhebung des Standrechts und des Belagerungszustandes in Groß-Berlin. (Heiterkeit rechts, Wut links u. d. Unabh.)

Der Präsident schlägt vor, die nächste Sitzung morgen, nachmittags 3 Uhr, abzuhalten mit der Tagesordnung: 1. Beratung eines weiteren Antrags zur Geschäftsordnung; 2. Wahl des Präsidenten, der Vizepräsidenten und der Schriftführer; 3. erste, zweite und dritte Lesung des Gesetzentwurfs wegen vorläufiger Ordnung der Staatsgewalt.

Abg. Adolf Hoffmann beantragt, seinen Antrag auf Aufhebung des Standrechts und des Belagerungszustandes als vierten Punkt auf die morgige Tagesordnung zu setzen. Nach längerer, sehr erregter Debatte, in der Abg. Adolf Hoffmann behauptet, daß das Standrecht nicht mit dem Willen der Regierung erlassen wurde, sondern erzwingen ist von der Soldateska, die einfach mit dem Streik drohte, wenn das Standrecht nicht angewandt wird, konstatiert der Alterspräsident die Einmütigkeit des ganzen Hauses, die Tagesordnung für morgen dahin zu ändern, daß an dritter Stelle der Antrag Adolf Hoffmann und an vierter der vorläufige Verfassungsentwurf be-raten wird.

Schluß ¼ 4 Uhr.

## Nachrichte in der Nationalversammlung über die Berliner Märzkämpfe.

27. Sitzung, 13. März, vorm. 10 Uhr.

Am Ministertisch: Noske, Landsberg, Schiffer, Wissell, Bauer, Gothein, David. Vor Eintritt in die Tagesordnung erhält das Wort Reichswehrminister Noske:

Ich benutze die Gelegenheit, um vor der Vertretung des deutschen Volkes über die Berliner Vorgänge Bericht zu erstatten. Die Nationalversammlung mag urteilen. Eine ganze Woche lang hat die Schlacht in Berlin mit all ihren Schrecken geroht. Ich kann mitteilen, daß

der Aufstand niedergeschlagen ist.

(Beifall.) Nur noch einzelne Vorkämpfer müssen gesäubert werden. Die Entlassung muß, soweit wie irgend möglich durchgeführt werden. Daß es in Berlin zu dem wahnwitzigen Kampf, zu Mord und Minderungen kam, ist zum größten Teil auf das Schuldlos der „Roten Fahne“ und der

„Freiheit“,

des Organs der Unabhängigen, zu setzen. (Lebhafte Zustimmung, großer Lärm bei den Unabhängigen, Zurufe bei den Unabhängigen: Unverschämtheit, läge, schamlose Verleumdung. Abg. Haase: Unverschämtheit)

„Männer Geselle! Präsident Fehrenbach ruff den Abg. Haase wegen dieses Jurusses zur Ordnung.“ (Monatelang haben diese Organe die Berliner Bevölkerung in strapalosem Weise ausgepeitscht. (Ernunter Lärm bei den U. S.)

Der Minister verliest eine Reihe von Stichproben aus diesen Blättern, die sich in den größten Beschimpfungen der Reichsregierung, der Person Noskes, Ehrerts und Scheidemanns ergießen, und fährt auf Zurufe von den U. Soz. fort:

Sie hören, daß die Mitglieder der Unabhängigen Fraktion dieses Hauses (mit erregter Stimme und wiederholt mit der Faust auf den Tisch schlagend) alle wieder Gemeinheiten und Schamlosigkeit sich zu eigen machen. (Lärmender Widerspruch und Zurufe, bei den U. Soz. Wutrufe und Zurufe: Nach Kuzbass mit den Perlen!) Sofort nach Verhängung des Belagerungszustandes habe ich das Erscheinen der „Roten Fahne“ verboten. (Große Unruhe und Zurufe bei den U. Soz.: Pressefreiheit!) Die große Masse der Berliner Arbeiter sind selbstverständlich anständige Menschen; aber läbliche Elemente sind in der Großstadt in Menge vorhanden und wer früher nicht davon gedacht hat, der muß es seit den Novembertagen 1918 wissen, daß die Revolutionstage von Verbredern dazu ausgenutzt worden, um die Arbeit und Mühseligkeit auszugehen. Noch ehe der Streikbeschluss in Berlin gefaßt war, das die zweite Revolution einleiten sollte, war das Verbrechen in den Berliner Straßen an der Arbeit. (Lärmender Widerspruch und Zurufe: Die Millionen und Abermillionen von Werten zerstört worden sind (Hört, hört!), begannen schon Montag nachmittags. Es kam dabei ferner schon zu gelegentlichen Schieberien.

Der Minister gibt sodann eine Darstellung von den Vorgängen beim Berliner Polizeipräsidium und in Lichtenberg. Er fährt fort:

Diese „Hyänen der Revolution“

haben mit ihrem Treiben begonnen, ehe der Belagerungszustand verhängt war und ehe ich auch nur einen einzigen Soldaten nach Berlin hatte einmarschieren lassen. Die Verhängung des Belagerungszustandes erfolgte erst, nachdem es zu heftigen Ausschreitungen und gewalttätigen großen Minderungen in Berlin gekommen war, und daraufhin ist auch erst der Befehl zur Besetzung von Berlin erteilt worden. Vollig gesichert waren schon am Montag sämtliche Regierungsämter im Innern der Stadt. In der Nacht vom Montag zum Dienstag ist die Besetzung des dauernd etwas unruhigen Spandau vorbereitet und am Dienstag Morgen durchgeführt worden, nachdem mir noch am Montag der Arbeiterrat von Spandau die Herausgabe der in beträchtlicher Menge im seinem Gewobriam befindlichen Maschinen-gewehre usw. verweigert hatte. (Hört, hört!) Es mußte verhängt werden, daß diese Waffen in unrichtige Hände kämen.

Ob

die Matrosen als Helfer

kamen, ist zweifelhaft; es sind eine Menge solcher Elemente unter ihnen, und jedenfalls haben sie mir gegenüber schon öfter den Wortspruch verübt. (Hört, hört!) Sie haben die Möglichkeit auf sie gerichteten Schüsse zum Anlaß genommen, in beträchtlicher Zahl zu den Aufständigen abzuschwenken. Es ist mir von den Matrosen mitgeteilt worden, daß, wenn nicht die sofortige Zurückziehung der freiwilligen Truppen aus Berlin erfolgte, für die nächsten Tage ein sehr gefährliches Aufstand in Aussicht stehe. (Hört, hört!) Nachts um 4 Uhr wurde mir mitgeteilt, daß die Verhandlungen gegenstandslos geworden seien, da der weitaus größte Teil der Matrosen gegen die Regierungsgruppen kämpfte. Bei der Ueberfiedelung der Matrosenabteilung aus dem Marsall in das Marinehaus war vereinbart worden, daß ihr unter keinen Umständen mehr Waffen verbleiben dürften, als zu ihrer Ausrüstung erforderlich waren. Die 3 Abteilungen ist von der Division gebrochen worden. (Hört, hört!) Im Marinehaus sind neben der Bewaffnung der Division noch mehr als 4000 Gewehre, 120 Maschinengewehre und 2 Geschütze gesammelt worden. Außerdem waren am Donnerstag morgen noch beträchtliche Waffen an die Zivilbevölkerung ausgegeben worden.

Es wurden Vorbereitungen getroffen, um das Viertel am Alexanderplatz zu säubern. Am Donnerstag ist das mit beträchtlichen Streitkräften gelungen. Dann wurde das Marinehaus genommen. Die Marine-Division, die so viel Schwierigkeiten in Berlin gemacht hat, besteht nicht mehr. (Stürmischer Beifall.) Am Donnerstagabend war das ganze Viertel des Alexanderplatzes fest in unserer Hand. Mehrere unsichere Detas der Soldatenwehr wurden entwaffnet. Am Freitag habe ich befohlen, daß noch weitere 6500 Mann in der republikanischen Soldatenwehr verbleiben.

Ich gedenke tief erschüttert der Männer, die in diesen Schreckenstagen ihr Leben liehen. Manche stellten Schüssen zum Opfer. Frauen aber packt jeden Menschen angeht.

tierischen Bestialität,

mit der gemordet wurde. Leider fand die Opfer recht zahlreich. Die Zahl der Opfer in Lichtenberg ist er freilichweise geringer, als zuerst gemeldet war. Ich weiß, daß in diesen Berliner Schreckenstagen Festen in Menschengestalt sich ausgestraft haben. (Große Bewegung. Abg. Frau. Zier: ruft: Amokläufer! — Anderer Ruf bei den U. Soz.: Noske vor allen Dingen! — Präsident Fehrenbach ruff die Abg. Frau Zier zur Ordnung. — Rufe rechts: Hyäne! — Ungehörige große Unruhe.) Fast eine ganze Woche lang habe ich verhandelt und mit der Gewalt geübert.

Es wurde behauptet, der Bürgermeister von Lichtenberg habe an mich geschrieben und mich ersucht, die Truppen aus Lichtenberg abzuberufen oder nicht einmarschieren zu lassen. Das ist unrichtig. (Hört, hört!) Zu mir gekommen sind drei Mitglieder des Berliner Volksguardes und drei Mitglieder der Streitkräfte von Lichtenberg. Es wurde beraten. Das

ist selbstverständlich, daß ich mit peinlicher Gewissenhaftigkeit mit dieser Deputation überlegt habe, wie das weitere Vorgehen verhindert werden könnte. Aber ich mußte danach fragen, wenn Vereinbarungen über die Einstellung des Schießens getroffen waren, was auf der Gegenseite an Autorität vorhanden war, wenn ich die Einstellung des Feuers befohl. Ich habe deshalb festgestellt, daß mir der Oberbürgermeister von Lichtenberg mitteilte, welche Vorbereitungen und Nachmittel von Lichtenberg zur Verfügung ständen, um darauf sehen, daß von dort nicht geschossen werde. Darauf hat mir der Bürgermeister telephonisch erklärt, daß er keinerlei Nachmittel zur Verfügung hätte. Daß Lichtenberg fast kampflös von unseren Truppen besetzt ist, dazu hat beträchtlich der Erlaß beigetragen, den ich schwerer Herzen am 9. März abends gezeichnet habe: „Jede Person, die mit den Waffen in der Hand gegen die Regierungstruppen kämpfend angetroffen wird, ist sofort zu erschließen.“ (Lebh. Beifall rechts.) In höchster Not habe ich mich zu dieser Anordnung entschlossen. (Rufe rechts: Es bedarf keiner Entschuldigung!) Aber ich durfte es

Abschlachtung von einzelnen Soldaten

nicht weiter dauern lassen. Ich mußte dieser Bestialität Einhalt tun durch die Androhung der äußersten Schreckmittel. (Sehr richtig rechts.) Die Kommunisten von Bremen, von Braunschweig und Düsseldorf haben in der Zeit, als sie in den Orient das Regiment angeführt hatten, wiederholt die Belagerungszustand verhängt und wiederholt die Todesstrafe für geringere Dinge angekündigt, als sie in Berlin jetzt vor sich gehen. (Sehr wahr bei der Mehrheit.) Wenn in der Straßen Berlins Laufende von Menschen die Waffen gegen die Regierung führen, wenn Minderer und Arbeiter die Straßen feiern, dann besteht ein Zustand außerhalb jedes Rechtes und die Staatsnotwendigkeit gebot mir, so zu handeln, daß so rasch wie möglich Ruhe und Sicherheit wiederhergestellt wird. (Beifall bei der Mehrheit.) Mögen die Rasenden, die das Reich jetzt zerstören, wieder zur Vernunft kommen, damit ein normaler Rechtszustand bald wieder eintreten kann! Je früher ich die furchtbare Bürde meines Amtes in Berlin los werden kann, um so lieber wird es mir sein. (Unruhe bei den Unabh. Soz.) Was geschah, verantwortete ich vor dem Staate, dem Lande und dem Volke. (Unruhe bei den Unabh. Soz.) Ich sehe die Ursache der Nation nicht. (Stürmischer Beifall bei der Mehrheit, anhaltendes Rischen bei den Unabh. Soz., erneuter Beifall bei der Mehrheit.)

Es folgt die erste Lesung des Gesetzentwurfs, der den Verkehr mit

russischen Zahlungsmitteln

außer durch die Reichsbank verbietet. Nach unwesentlicher Debatte wird der Gesetzentwurf in zweiter und dritter Lesung angenommen. Es folgt die zweite Lesung des Gesetzes über

die Regelung der Kohlenwirtschaft.

Nach kurzer Debatte, in der sich die Vertreter der Rechte gegen einzelne Bestimmungen des Gesetzes wandten, wird das Gesetz nach den Beschlüssen des Ausschusses in zweiter Lesung unter Ablehnung aller Abänderungsanträge angenommen. Auch die sofort vorgenommene dritte Lesung des Gesetzes erlitt die Annahme des Gesetzes gegen die Stimmen der Unabhängigen und des größten Teiles der Rechte.

Das Sozialisierungsgesetz wird in dritter Lesung gegen die Stimmen der Rechte angenommen.

Damit ist die Tagesordnung erschöpft. Außerhalb der Tagesordnung erhält das Wort

Ministerpräsident Scheidemann:

Presse Nachrichten zufolge wird von französischer Seite in den besetzten Gebieten eine überaus regtätigkeit entfaltet, die auf eine

Losreißung rheinischer Gebiete vom Reiche hinstrebt. (Hört, hört!) Wir wissen, daß diese Verheerung in der Träne der Bevölkerung zum Reiche scheitern wird, trotzdem wir die Gefahren, die unserem Lande aus diesen Bestrebungen erwachsen, nicht verkennen. (Sehr richtig!) Wir sind der Ansicht, daß jede staatsrechtliche Umgestaltung vor Friedensschluß geeignet ist, die nationale Einheit unseres Vaterlandes zu bedrohen. (Allseitige Zustimmung.) Angehts der gesamten Sachlage habe ich im Namen der Reichsregierung zu erklären:

Die Reichsregierung sieht in jedem Versuche der Losreißung links- oder rechtsrheinischer Lande einen durch keinen Vorwand zu beschönigenden Verstoß gegen das allgemeine anerkannte Nationalitätsprinzip und eine unerhörte Vergewaltigung des einheitlich fühlenden deutschen Volkes. (Lebhafte Beifall.) Die Regierung weiß sich darin völlig einig mit der Ueberzeugung der gesamten links- und rechtsrheinischen Bevölkerung, die nichts gemein haben will mit den eigenmächtigen Bestrebungen einzelner interessierter Personen. (Sehr richtig!) Die rheinische Bevölkerung ist deutsch und wird deutsch bleiben. (Stiller Beifall.) Die Regelung des Verhältnisses der Rheinlande zum Reiche ist eine rein innerdeutsche Angelegenheit. (Sehr richtig!) Die Reichsregierung und die Nationalversammlung widmen ihr die größte Beachtung. Eine endgültige Lösung kann erst nach Friedensschluß und nur auf verfassungsmäßigem Wege erfolgen. (Lebhafte, allseitiger Beifall.) Folgende, von allen Parteien eingebrachte Entschlieung wird einstimmig angenommen:

Die Nationalversammlung stimmt der Erklärung der Reichsregierung zu und ersucht die Reichsregierung, diese Erklärung allgemein bekannt zu machen. (Lebhafte allseitiger Beifall.)

Nächste Sitzung: Dienstag, 25. März, 3 Uhr. Im Bedarfsfall wird eine frühere Einberufung erfolgen. — Schluß nach 6 Uhr.



## Lebensmittel- und Kindernährmittelfarte.

In der Woche vom 17. März bis 22. März können empfangen werden gegen Abschnitt 81 der Lebensmittelkarte:

125 Gramm Teigwaren (Wasserware) zum Preise von 17 Pfg. (1,32 Mt. das Kilogramm) oder Auszugsware zum Preis: von 22 Pfg. (1,76 Mt. das Kilogramm). — Gegen Abschnitt 82 der Lebensmittelkarte:

250 Gramm Brotaufstrich, entweder Marmelade zum Preise von 50 Pfg. oder Kunsthonig (Patentware) zum Preise von 40 Pfg. oder Kunsthonig (lose Ware) zum Preise von 39 Pfg. Ferner gegen Abschnitt 93 der Kindernährmittelfarte:

125 Gramm Weizengries zum Preise von 12 Pfg. und gegen Abschnitt 94 der Kindernährmittelfarte

1 Paket Reis zum Preise von 29 Pfg.

Die Abschnitte verlieren ihre Gültigkeit am 22. März 1919 mittags.

Waldenburg, den 10. März 1919.  
Der Landrat.

## Abholung der neuen Brot- u. Fleischkarten.

Die mit dem 17. d. Mts. beginnenden neuen Brotkarten und die neuen Fleischkarten sind **pünktlich am Sonnabend den 15. d. Mts., nachmittags von 3—6 Uhr, im Rathaus, 2. Stock (Stadtverordneten-Sitzungs-Saal) von den Hausbesitzern oder deren Vertretern** gegen Vorlegung eines Ausweises über ihre Person für die Hausbewohner abzuholen und an dieselben sofort auszuhandigen.

Die Karten etwa verzogener Personen sind zurückzureichen, und zwar:

Brotkarten im Einwohner-Melbeamten,  
Fleischkarten im Zimmer Nr. 24.

Waldenburg, den 14. März 1919.

Der Magistrat.

## Abholung der Kaffee-Erlassmarken.

Am Sonnabend den 15. d. Mts., nachmittags von 3—6 Uhr, sind im Rathaus (2. Stockwerk, Zimmer 26) die Kaffee-Erlassmarken Nr. 7 von den Herren Hausbesitzern oder deren Stellvertretern gegen Vorlegung eines Ausweises abzuholen und an die Hausbewohner sofort auszuhandigen. An Kinder werden Marken nicht verabsolgt.

Die Bestellabschnitte der Kaffee-Erlassmarken Nr. 7 sind von den Verbrauchern sofort, spätestens aber bis 20. März bei dem Kaufmann abzugeben, bei dem der Verbraucher den Kaffee-Erlass zu kaufen gedenkt. Die Geschäftsinhaber haben die Bestellabschnitte, mit ihrem Firmenstempel versehen, bis zum 28. März an ihren Lieferanten einzureichen.

Waldenburg, den 11. März 1919.

Der Magistrat.

## Kriegsunterstützungsempfänger.

Die Auszahlung der Unterstützungen durch die Stadthauptkasse für die 2. März-Hälfte findet am **sämtliche Empfänger (Buchstaben A—Z)**

am **Sonnabend den 15. März 1919,**  
vormittags von 8—12 Uhr,

statt. Die Empfänger der noch im Heresdienste stehenden Mannschaften haben Ausweise der Erjagtruppenteile, milit. Dienststellen oder Kazeretten vorzulegen, daß die Entlassung noch nicht erfolgt ist. An Kinder und Diensthoten wird kein Geld gezahlt.

Waldenburg, den 11. März 1919.

Der Magistrat.

## Kartoffelabgabe.

Die Händler werden ermächtigt, die Kartoffeln gegen Entnahme der entsprechenden Marken bis zum 29. März auszugeben.

Waldenburg, den 14. März 1919.

Der Magistrat.

Für unsere Verwaltung suchen wir zum möglichst baldigen

Antritt einige längere

## Bürogehilfen.

Bewerbungen mit Lebenslauf und Gehaltsansprüchen sind baldigst einzureichen.

Waldenburg, den 11. März 1919.

Der Magistrat.

## Kraftfahrzeuge.

Auf die im Kreisblatt für 1919 Seite 279 bestmögliche Verordnung über die Neuanschaffung von Zulassungsbescheinigungen wird hierdurch hingewiesen.

Waldenburg, den 7. März 1919.

Die Polizei-Verwaltung.

## Nieder Hermsdorf.

Zum Bieten bei der am 15. d. Mts. auf der Viehweide in Waldenburg stattfindenden Versteigerung werden nur mit Pferdekarten versehene Kreisbewohner zugelassen.

Nieder Hermsdorf, 13. 3. 19.

Gemeindevorsteher.

## Nieder Hermsdorf. Kohlrüben-Verkauf.

Sonnabend den 15. März, früh von 8—11 Uhr, findet im Bücheneut ein Verkauf von Kohlrüben zum Preise von 6 Mark je Zentner statt und sind Bezugscheine vorher im Lebensmittelamt zu lösen. Die Rüben werden nur in Mengen von mindestens ¼ Zentner abgegeben.

Nieder Hermsdorf, 13. 3. 19.

Gemeindevorsteher.

## Dittmannsdorf.

Sonnabend den 15. März d. 38., vormittags 10 Uhr, werden auf der Viehweide in Waldenburg 40 austrangierte Militärpferde meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigert.

Zum Bieten werden nur Kreisbewohner zugelassen, die sich nötigenfalls als solche auszuweisen vermögen.

Dittmannsdorf, 11. 3. 19.

Der Gemeindevorsteher.

## Dittmannsdorf.

Die periodische Nachrechnung der Maße und Wiegegeräte der Gewerbetreibenden und Landwirte der Gemeinde Dittmannsdorf mit Reichsdorf, Juliansdorf und Neu Juliansdorf findet in der Zeit vom 24. bis 26. März in der Nachrechestelle Reichenhof in Scholz's Gastwirtschaft „zum Reichsadler“ werktäglich vormittags von 8 bis 1 Uhr statt.

Alle Meßgeräte sind in gut gereinigtem Zustande einzu-  
liefern; Wagen müssen mit den zugehörigen Schalen vorgelegt werden.

Die Einziehung der Gebühren erfolgt während den Eichtagen. Die gepöhlten Gegenstände werden nur nach Begleichung derselben ausgehändigt.

Dittmannsdorf, 13. 3. 19.

Gemeindevorsteher.

## Dittersbach.

Die Herren Hausbesitzer oder Stellvertreter werden ersucht, die ab 17. d. Mts. geltenden Brotkarten

Sonnabend den 15. März 1919, vormittags von 8—1 Uhr, im Zimmer 4 (Einwohnermeldeamt) pünktlich abzuholen.

Die Ausgabe der Brotzuzugskarten (Gruppe 2) erfolgt Montag den 17. d. Mts., nachmittags von 3—6 Uhr, gegen Vorlage einer Arbeitsbescheinigung.

An Kinder werden vorgenannte Karten nicht verabsolgt.

Die Ausgabe der Zuzugskarten und Spiritusmarken, für Kinder im ersten Lebensjahre bestimmt, erfolgt

Dienstag den 18. d. Mts., nachmittags von 3—6 Uhr, im Einwohnermeldeamt (Zimmer 4). Vorzulegen ist das Familienstammbuch oder sonstiger Altersnachweis.

Dittersbach, 18. 3. 19.

Der Gemeindevorsteher.

# Berliner Warenhaus Adolf Jacobsohn.

Heute

Sonnabend den 15. März  
und folgende Tage:

# Großer Verkauf in Emaillierwaren

zu hervorragend billigen Preisen.

Emaillier-Wasserkannen Stück 7,50 M.,

Emaillier-Timer, große Stück 9,50 M.,

Emaillier-Kochtöpfe und Schmortöpfe,

Emaillier-Kartoffeldämpfer und Milchkocher,

Emaillier-Kaffeekannen und Milchkannen,

Emaillier-Schaffnerkannen und Eßenträger,

Emaillier-Waschbecken, oval und rund,

Emaillier-Gemüsehüßeln und Badshüßeln,

Emaillier-Bierkuchentiegel und Seifeertiegel,

Emaillier-Durchschläge und Brühstiebel,

Emaillier-Suppentellen und Schaumlöffel,

Emaillier-Kaffeeflaschen und Lätzchenkrüge,

Emaillier-Bannen und Waschtöpfe

in allen Größen — enorm billige Preise.

Waschbretter m. verzinkter Einlage 4,50 M.

Leiterwagen, Kastenwagen,

extra stark gearbeitet,  
alle Größen vorrätig.

Reisekörbe \*\* Wäschekörbe.

1/1 Sehl-, Rot- und  
Weißweinflaschen

sowie

1/2 Etr.-Likörflaschen  
kaufen

Gustav Seeliger

G. m. b. H.

Zu kaufen gesucht National-

Kontrollkassen,

Totaladdierer, auch Mehrzähler,  
Barzahlung. Angebote erbeten  
unter J. V. 9973 a. d. Exp. d. Ztg.

Slavier zu kaufen gesucht.

Offerten unter A. W. 133 in  
die Geschäftsstelle dieser Zeitung  
erbeten.

## Korken

zu kaufen gesucht.

Gustav Seeliger, G. m. b. H.

Benutzte Brautkleider  
werden angekauft. Näheres in  
der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Eine fast neue Sommerlaube,  
ein Fühner u. ein Schweinestall  
zu verkaufen  
Sandberg, Waldenburger Str. 14.

4 weiße Hufedern

(Straußenfedern) zu verkaufen  
Luenstraße 1, II.

Englische Drehröhle,

sehr gut erhalten, preiswert zu  
verkaufen.

E. Bartsch, Scheuerstraße 5a

Ein Symphonium mit 26 Klav-

ten und ein  
Schwizapparat zu verkaufen

Groschmann, Waldenburger Ring 22

Militärhoje, Waffenschloß, Milit-

tarmütze, Gradanzug und  
Tennischuhe zu verkaufen. Zu  
erfragen „Villa Parfissal“, Bad  
Salsbrunn.

Ein Paar gut erhaltene halb-

hohe Grubengangschuhe, neu  
bejocht, Größe 45, zu verkaufen

Mühlentstraße 22, 2 Et.

Ein Damen-Sommerhut, 2

Kaffeesevice, 1 Petroleum-

lampe, alles gut erhalten, preis-

wert wegen Umzug zu verkaufen.

Wo? sagt die Geschäftsst. d. Ztg.

Günst. Kapitalanlage.

Verkaufe meinen

Gasthof,

nahe der Grube, nebst gut ein-

gerichteter Bäckerei Familien-

verhältnisse halber. Näheres

u. P. K. 10 durch die Geschäfts-

stelle dieser Zeitung.

## Für Amateure

empfehle

photogr. Apparate,

von W. Mart an,

Stativ,

Albums,

Platten,

Films,

Papiere,

Chemikalien,

Blitzlicht,

jämtl. Bedarfsartikel.

Ausf. photogr. Arbeiten.

Photohandlg. Ucko,

Freiburger Straße,

Atelier für

moderne Photographie.

### Die größere Schuld.

Roman von Reinhold Drimann.

Nachdruck verboten.

(6. Fortsetzung.)

Auf dem schmalen Gange, der hinter den Logen des ersten Ranges entlang führte, verharrete eine kleine Menschengruppe in bedrücktem Schweigen. Fünf Personen waren es, die sich bis hinter den weit vorspringenden Pfeiler zurückgezogen hatten, der den Gang teilte — und wenn es ihnen darum zu tun gewesen war, neugierigen und zudringlichen Blicken zu entgehen, so hatte es dieser Vorsichtsmaßregel wohl in der Tat bedurft. Die Frau, der da eben von einem redenhaft gebauten jungen Manne der einfache Abendmantel um die Schulter gelegt wurde, hätte die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich ziehen müssen, wo immer sie sich zeigte. Wohl war ihr Kleid vom einfachsten Schnitt, und sie trug keinen anderen Schmuck als eine Brosche von sehr altmodischer Form, einen Schmetterling in jener kunstvollen Filigranarbeit, in der die nordischen Goldschmiede von jeher mübertroffene Meister waren. Kein Brillant funkelte an ihren schlanken, weißen Händen oder in dem Goldblond ihres reichen Haares. Aber sie hätte solchen Schmucks auch dann entzogen können, wenn es in ihrer Absicht gelegen hätte, die Blicke auf sich zu lenken. Wahrhaft königlich war ihr Wuchs und ihre Haltung, und der Ernst, der jetzt in ihren Zügen lag, schien den Reiz des regelmäßig geschnittenen Gesichts mit den großen graublauen Augen eher zu erhöhen als zu mindern.

Der grauhaarige Theaterdiener, der sich jetzt durch die Pforte schob, die den Gang mit den zur Bühne gehörigen Räumen verband, wandte sich denn auch an sie, wie wenn es selbstverständlich sei, daß sie den Mittelpunkt jeden Kreises bilden müsse.

„Herr Holt läßt um Entschuldigung bitten“, sagte er. „Die Herrschaften möchten nicht auf ihn warten. Er würde später kommen, läßt Herr Holt sagen.“

Auf das ernste Gesicht der jungen Frau legte es sich wie ein Schatten von Traurigkeit. Aber sie nickte, als hätte sie eine ähnliche Botschaft erwartet.

„Wollen Sie Herrn Holt ansprechen, daß wir ihn mit Bestimmtheit erwarten!“ sagte sie mit einer dunkel gefärbten Stimme von metallischem Wohlklang. Dann, als der Mann sich mit einer sehr ehrerbietigen Verbeugung zurückgezogen hatte, wandte sie sich an ihre Gesellschaft: „Gehen

wir also — das liebe Publikum wird sich ja wohl inzwischen verlaufen haben.“

Ihre Worte waren in erster Linie an den alten Herrn gerichtet, der ihr bisher schweigend zur Seite gestanden hatte. In dem offenen Pelz, der seine wohlgebaute Gestalt noch breitschulteriger und imponierender erscheinen ließ, war auch er eine in ihrer Würde und Vornehmheit auffallende Erscheinung. Mit dem Backenbart, der das energisch gemeißelte Kinn freiließ, dem kurzgehaltenen, silberweißen Haupthaar über der breiten und geraden Stirn, dem klaren und eindringenden Blick der stahlgrauen Augen glich er ganz dem Bilde, das man sich von holländischen Kaufherren zu machen pflegt. Er bot der schönen Frau den Arm, und sie legte ihre Hand hinein; aber noch ehe sie sich zum Gehen wandten, sagte eine zaghafte, wie von mühsam zurückgehaltenen Tränen verdeckelte Stimme:

„Sollten wir denn wirklich gehen, Mama? — Er muß doch — ich meine, Herr Holt wird doch —“

Die Sprecherin verstummte, als sie aller Blicke auf sich gerichtet fühlte. Wohl bot das höchstens siebzehnjährige junge Mädchen, wie ihr jetzt die Röte der Scham oder der Verwirrung die Wangen dunkel färbte, ein Bild von großer Lieblichkeit und Anmut. Vor einem Schönheitsrichter aber hätte sie sich mit ihrer schlanken, beinahe zierlichen Gestalt, den kindlich weichen Zügen ihres Antlitzes und dem dunklen Brünnett ihres Haares nicht behaupten können neben der sieghaft stolzen Erscheinung der Frau, die sie als ihre Mutter angeredet hatte. Und es schien fast, wie wenn Frau Maria Torildson etwas Uhnliches empfinde. Ihre Brauen hatten sich ein wenig zusammengezogen, und zwei feine, kaum merkbare Linien von Härte waren an ihren Mundwinkeln erschienen. Aber wie ihr Blick über die Gestalt der Tochter hinglitt, verschwand die geringfügigen Anzeichen einer Verstimmung, und ihr Gesicht belebte sich in einem Lächeln, das etwas ungemein Anziehendes hatte.

„Nun — was meinst Du?“ fragte sie, und wie ein leiser Beifang gutmütigen Spottes war es in ihrer Stimme. „Glaubst Du, daß Axel Holt ein Mann ist, der sich durch einen nichts bedeutenden Mißerfolg zur Verzweiflung treiben läßt? Du kannst ganz unbesorgt sein — in einer Stunde werden wir ihn bei uns sehen. Und ich bitte Dich, ihm dann nicht die wehleidige Miene zu zeigen, die Du jetzt aufgesetzt hast. Damit wirst Du ihm jedenfalls keinen Gefallen tun.“

kenbar, daß er nicht als der gramgebeugte, schmerzgebrochene Wüter in ihrer Vorstellung lebte. Sie sah ihn vielmehr als den Mann, den die Hand des Schicksals endlich dahin zurückgeführt hatte, wo nach ihrem Ermessen schon längst sein Platz gewesen wäre: zu seinen Kindern und zu seiner Kunst. Als etwas Selbstverständliches nahm sie es, daß er nie mehr an die Stätte seiner Verbannung zurückkehren würde, und sie hatte kein Wort der Klage über den Verlust, den sie selbst damit erlitt. Alles, was sie schrieb, atmete freudiges Vertrauen auf seine große Zukunft und innige Dankbarkeit für das reiche Geschenk, das seine Freundschaft ihr gewesen war. Es war ein Abschiedsbrief in aller Form. Nigends fand sich auch nur die leiseste Hindeutung, daß sie mit einer Erwiderung rechne. Und Johannes Brinmann hatte ihr in der Tat noch nicht geantwortet, so oft und mit so herzlichen Empfindungen er auch an sie dachte. Heute nun wurde er auf eine sehr unerwartete Weise an seine Verpflichtung erinnert. Er fand auf dem Schreibtische einen Brief von unbekannter Hand, und als er ihn erbrach, sah er, daß er von der Mutter Sigelass war. Die alte Dame hatte niemals in einem besonders herzlichen Verhältnis zu ihm gestanden, und es mußte ihr darum sehr schwer gefallen sein, sich mit ihrem sonderbaren Ansehen an ihn zu wenden. Handelt es sich doch um nichts Geringeres als um die beinahe stehende Bitte, ihre Tochter durch seinen Einfluß der Annahme eines Heiratsantrages geneigt zu machen. Der Landgerichtsrat Reuhoff hätte um Sigelass Hand geworben, und er hätte sich durch eine erste Ablehnung nicht entmutigen lassen. Noch heute würde er durch ihr Jawort hochbeglückt sein, und bei seinem ehrenwerten Charakter sei er gewiß der Mann, ihr das stille, ruhige Glück zu bereiten, auf das ein Mädchen in ihren Jahren sich noch allein Hoffnung machen dürfe. Daß Sigelass sich auch jetzt noch weigern wollte, sei nichts als törichter und unbegründeter Eigensinn. Wenn aber irgendein Mensch auf Erden die Macht habe, zu ihrem Besten auf sie einzuwirken, so sei es der Herr Generalkonstapelmeister, dem zu ihm habe sie ja, wie er wisse, ein schier unbegrenztes Vertrauen.

Es folgten noch einige weitere schmeichelnde Redensarten; aber Johannes Brinmann las sie kaum zu Ende. Während schlenderte er den Brief auf die Schreibtischplatte; denn seine erste Empfindung war die eines heiß aufleuchtenden Bornes. Niemals bis zu diesem Augenblick war ihm der Gedanke an eine Verheiratung Sigelass gekommen. Nicht etwa, weil er sie für zu alt oder zu reizlos gehalten hätte, sondern weil er in der Selbstsucht seiner Freundschaftsgefühle unbewußt für sich eine Art von Eigentumsrecht auf sie in Anspruch genommen hatte. Es war ihm ganz natürlich erschienen, daß dieses schöne und reine Freundschaftsverhältnis ihr Leben vollkommen ausfüllte. Und es wirkte auf ihn fast mit der Bitterkeit einer schmerzlichen Enttäuschung, daß er jetzt durch den Brief ihrer Mutter daran gemahnt wurde, daß sie ein einfaches, unermäßigtes Mädchen — daß sie ein Weib war, vielleicht, ja wahrscheinlich mit allen heißen Wünschen allem tiefen, unbefriedigten Sehnen eines glückverlangenden Weibes im Herzen.

So hatte er sie nie betrachtet, und es machte ihm Boin, sie von jetzt an so betrachten zu sollen. Wie ein Stachel bohrite sich die Vorstellung, daß sie irgend eines Mannes Frau werden könnte, in sein Herz. Und die Zumutung, daß er den Vermittler machen solle, erfüllte ihn mit flammender Empörung. Wenn sie schon heiratete, so war der Allerbeste eben gut genug für sie. Dieser Landgerichtsrat Reuhoff aber, den er recht gut kannte, diese vertrackte alte Jungfer mit der Seiersnase und den heckernden Augen, war ihrer sicherlich nicht wert. Sie hätte an der Seite des in Selbstsucht verknöcherten Bedanten unfehlbar grenzenlos unglücklich werden müssen, und

die Mutter, die eine solche Heirat betreiben konnte, bewies damit nur, daß sie entweder blind war oder nicht die geringste Liebe zu ihrem Kinde hatte. Wäre er seiner ersten Eingebung gefolgt, so hätte Johannes Brinmann der würdigen Dame das mit dürren Worten geschrieben. Aber es gab da irgendein innerliches Hemmnis, das ihn davon zurückhielt, einen Zweifel und eine Ungewißheit, die ihn beirrten und seinen anfänglichen Born allgemach in nachdenkliche Traurigkeit wandelten. Woher nahm er denn schließlich die Zuversicht, daß diese Mutter nicht doch vielleicht das Richtige wollte? War die Vereinsamung, der Sigelass Hoffers entgegenstand, nicht tausendmal schlimmer als selbst das öbste Einerlei einer glücklosen Ehe? Hatte er nicht an der eigenen Seele erfahren, was die Einsamkeit bedeutete? Und er war ein Mann, der die Freuden des Lebens geloset hatte, ehe er sich zur Einsamkeit verdammt. Ihr aber war das Leben bis jetzt noch beinahe alles schuldig geblieben. Nichts als das lärgliche Geschenk seiner Freundschaft hatte er für sie gehabt. Und auch das war ihr jetzt genommen, genommen durch seine selbstsüchtige Rückkehr in die laute Welt der Genüsse und der Erfolge. Er war gegangen, ohne zu fragen, wie sie es tragen und was aus ihr werden würde. Er hatte sie einfach stehen lassen, als er sich anschickte, den Dornenweg wieder mit dem Blumenpfad zu vertauschen, und hatte sich nicht daran erinnert, was sie ihm während der letzten neun Jahre mit ihrer opfernden, selbstlosen Freundschaft gewesen. Jetzt freilich erinnerte er sich dessen voll tiefer Dankbarkeit, und es schien ihm mit einem Male völlig unbedenklich, daß sie ganz und gar aus seinem Leben entschwinden sollte. Er fühlte ein sehnsüchtiges Verlangen nach ihrer Nähe, nach dem wunderbar wohlklingenden Klang ihrer weichen Stimme, nach ihrer verständnisvollen Teilnahme, die so voll Klugheit gewesen war und zugleich so voll echter, warmherziger Weiblichkeit. Es war ihm, als ob er sie rufen und sie inständig bitten müsse, ihm bis ans Ende die treue Freundin zu bleiben, die sie ihm während seiner Verbannung gewesen.

Aber er wußte wohl, daß das außer aller Möglichkeit lag, und wußte auch, daß sie nicht kommen würde. Das Opfer mußte gebracht werden von ihr wie von ihm. Und wenn er es auch niemals über sich gewinnen würde, sie zur Heirat mit Reuhoff zu zureden: das Recht, sich dieser Verbindung hindernd in den Weg zu stellen, durfte er sich doch nicht mehr zuerkennen.

Noch sah er in trübem Sinn am Schreibtisch, als sich ein weicher Arm um seinen Nacken legte und eine zaghafte fragende Stimme ihm ins Ohr klang: „So allein und so traurig, lieber Papa? Du fühlst Dich doch nicht krank?“

Es war Jse, deren Eintritt er überhört hatte und deren Zärtlichkeit er jetzt wie eine große Ueberraschung empfand. Denn so vertraut und so kindlich aufschmeigend hatte sie sich ihm bisher noch nicht genähert. Johannes Brinmann aber war für eine Ausprägung der Liebe vielleicht niemals empfänglicher gewesen als in diesem Augenblick. Zärtlich umfaßte er die schlante Gestalt des schönen blonden Mädchens und zog sie auf seine Knie.

„Nein, mein Liebling, krank bin ich nicht. Und wenn ich traurig wäre — würde es denn ein Interesse für Dich haben, die Ursache zu erfahren?“

„Wie magst Du das fragen? Ich wünsche ja so sehr, daß wir keine, aber auch gar keine Geheimnisse voneinander hätten.“

„Und doch ist die Luft in diesem Hause von Geheimnissen voll. Keines kann sich entschließen, die feinsten preiszugeben. Auch meine kleine Jse nicht, die einst in ihren Nöten und Klümmernissen immer zuerst zu ihrem Papa gelaufen kam.“

(Fortsetzung folgt.)

Ohne Schärfe, aber bei aller Freundlichkeit doch mit großer Bestimmtheit hatte sie das gesagt, und sie wandte sich nun wirklich zum Gehen, als wäre sie der Wirkung ihrer Worte gewiß. Diese schienen ihre Wirkung in der Tat nicht verfehlt zu haben. Der Ausdruck einer rührenden Angst war aus Signe Torildsons Zügen gewichen, und wenn sie jetzt den Kopf tief senkte, so war es vielleicht nur, um ihren beiden männlichen Begleitern zu verbergen, wie trotzig sich ihre jungen Rippen aufeinandergepreßt hatten.

Die reine und kühle Luft einer sternklaren Februartnacht umging sie, als sie aus dem schon halb verdunkelten Vestibül auf die Straße hinaustraten. Es standen noch einige Droschken vor dem Theater, die wohl die Hoffnung auf etwaige Nachzügler zurückgehalten hatte. Der redenhafte junge Mann, der Frau Maria Torildson vorhin so ritterlich den Mantel umgelegt hatte, wandte sich jetzt an sie mit der Frage, ob er einen Wagen heranziehen sollte. Aber sie wehrte ab.

„Wenn ich es Ihnen zumuten darf, lieber Söderström — ich würde den kleinen Weg sehr gern zu Fuß machen. Es ist einem ja in Berlin ohnehin nur des Nachts vergönnt, eine reine Luft zu atmen. Und es war im Theater unerträglich heiß.“

Der Großkaufmann, den sie so vertraulich mit seinem Namen anredete, stimmte ihr ohne weiteres zu, und langsam gingen sie die hier an ihrem Ende fast menschenleere Königsgräber Straße hinauf nach dem Halle'schen Tor zu, es den anderen überlassend, ihnen zu folgen.

Es war kaum ein größerer Gegensatz denkbar, als er sich in den Erscheinungen der beiden Herren offenbarte, zwischen denen Signe Torildson ging. Der sich zu ihrer Linken hielt, war ein Mann Mitte der Dreißig. Wie Henrik Söderström war er in Pelz und Zylinder; sein glattrasiertes Gesicht mit dem kurz gehaltenen, englisch geschnittenen Schnurrbart trug angenehme Züge, und seine Augen sahen mit dem ruhigen Blick des reifen und gefestigten Mannes in das Leben. Es war nicht schwer, in ihm einen Angehörigen des vornehmen Kaufmannsstandes zu erkennen — wie dem blonden jungen Hünen, der Signe Torildson fast um Haupteshöhe überragte, sein Beruf deutlich genug auf dem Gesicht geschrieben stand. Auch ohne den breittreppigen Schlapphut und jene leichte Verwegenheit der Kleidung, die nur in der Art, wie der Schlips gebunden ist, zu bestehen braucht, mußte man ihn mit seinem welligen Haar, seinen großen, leuchtenden Augen und seinem hübschen, fröhlichen Gesicht für einen Künstler halten. Er hatte sich vorhin im Theater gewiß recht schaffens bemüht, diesem Gesicht einen ernsten und niedergeschlagenen Ausdruck zu geben. Aber die bekümmerte Miene stand seiner Natur sehr wenig an. Wie er jetzt mit einer drohlig-debaleresken Verbeugung Signe

Torildsons Hand ergriff, um sie durch seinen Arm zu ziehen, lächelte er in einer unwiderstehlich-liebenswürdigen Art. Und die Melancholie seines Tonsalles war jedenfalls nicht allzu ernsthaft zu nehmen, als er mit vorsichtig gedämpfter Stimme sagte:

„Ich hätte Holt einen Bombenerfolg gewünscht — wahrhaftig! Und wenn Mama es nicht ausdrücklich verboten hätte, so hätte ich mir die Hände wund geklatscht, um diese Schlafmützen im Zuschauerraum aufzurütteln. Aber natürlich — mit ernster Kunst darf man den guten Leuten nicht kommen. Hätte Holt eine Rosse geschrieben, mit tanzenden Mädchen und verliebten Schwiegervätern —“

Der Herr mit dem glattrasierten Kaufmannsgeßicht lächelte ein klein wenig. Und auch um Signe's Rippen zuckte es, als sie zu dem großen Bruder auf sah.

„Und weshalb geht Dir der Mißerfolg so nahe, Olof?“

„Weshalb?“ Der Neunzehnjährige suchte sehr betroffen und verständnislos auszu sehen, aber ein bedenkliches Rot war ihm in die Wangen gestiegen. „Mußt Du schon wieder irgend einen selbstthätigen Beweggrund ahnen, Du mißtrauisches Gemüt? — Es geht mir nahe, weil — nun, weil Holt mein Freund ist — und weil es mir als Künstler immer schmerzlich sein muß, wenn ein wahres Kunstwerk in seinem Wert verkannt wird. — Außerdem“, und die Verlegenheit, die sich jetzt sehr deutlich in seinen Zügen ausdrückte, machte das hübsche Gesicht womöglich noch liebenswürdiger, „Mama wird natürlich verstimmt sein —“

„Und Du hättest sie gern in möglichst guter Laune gesehen — nicht wahr?“

„Nun ja“, gab Olof Torildson kleinlaut zu. „Sie wird jedenfalls mit Söderström über meine Zukunft sprechen — morgen reist er womöglich schon wieder ab, und ohne ihn entscheidet sie ja bald überhaupt nichts mehr. Und wenn er ihr mit Bedenkllichkeiten kommt — gerade heute, wo sie doch gewiß sehr niedergedrückt ist —“

Das Lächeln war schon wieder von Signe's Gesicht verschwunden. Ihre Augen sahen starr geradeaus, und es klang müde und gleichgültig, als sie erwiderte:

„Ich glaube, Du machst Dir unnütze Besorgnisse. Wenn Mama verstimmt ist, so wird sie es Dich doch gewiß nicht entgelten lassen.“

Mit einem unsicheren Blick sah Olof Torildson auf seine Schwester herab. Er schien in Verlegenheit, was er ihr auf ihre letzten Worte antworten sollte, und es bedeutete ihm ganz augenscheinlich eine Erleichterung, als ihr bisher so schweigsamer Begleiter jetzt zum erstenmal das Wort ergriff.

„Verzeihen Sie“, sagte er mit einer leisen und beherrschten Stimme, „es liegt mir gewiß fern, mich in Ihr Vertrauen zu drängen. Aber

ich glaube meinen Dufel sehr gut zu kennen. Und wenn Sie mir sagen wollen, wogegen er etwa Bedenkllichkeiten hegen sollte —?“

Der junge Mann war offenbar herzensfroh, über seine Sorgen sprechen zu können — wie ein Mensch, der aus seinem Herzen eine Mördergrube macht, sah er ja überhaupt nicht aus. Unbedenklich gab er dem Fragenden Bescheid.

„Ach, es handelt sich um die harmloseste Sache von der Welt“, sagte er in seiner lebhaften Art. „Nichts weiter, als daß ich nicht in Berlin bleiben will — weil ich weiß, daß ich hier nicht weiterkommen werde. Ich habe nicht die richtigen Lehrer und dann, das Berliner Leben ist überhaupt nicht nach meinem Geschmack. Ich weiß nicht, woran das liegt, aber ich bin nirgends so unlustig zur Arbeit gewesen wie gerade hier.“

„Noch nirgends —?“

„Ja so“, sagte Olof Torildson lachend. „Sie können ja natürlich nicht wissen, was für ein Wanderleben wir geführt haben. In Hamburg habe ich meine erste Schule besucht, dann, weil Mama dort eine Redaktionsstelle bekam, sind wir nach Dresden gegangen. In Berlin leben wir erst seit — ja, wie lange ist es jetzt, Signe? — Drei Jahre ungefähr — nicht wahr?“

Die Schwester nickte zerstreut; offenbar hatte sie kaum auf das gehört, was gesprochen wurde. Weitab schienen ihre Gedanken zu sein. „Ist Ihre Frau Mutter auch hier redaktionell tätig?“

„Nein, das hat Mama ganz aufgegeben. Sehr gern hat sie es niemals getan — der Zwang einer solchen Stellung ist ja auch etwas Abscheuliches, und für Mama gewiß am wenigsten geeignet. Außerdem nehmen ihre Uebersetzungen ja auch ihre ganze Zeit in Anspruch.“

„Es wäre in der Tat zu bedauern, wenn Ihre Frau Mutter ihre Zeit in einer Redaktionsstube verlieren sollte“, sagte der Herr, der sich selbst als Henrik Söderströms Neffen bezeichnet hatte, sehr verbindlich. „Aber wir sind von unserem eigentlichen Thema abgekommen, Herr Torildson. Ich meine selbst, daß für einen jungen Künstler Berlin nicht der rechte Boden ist. Wohin gedenken Sie denn aber zu gehen?“

„Nach München! — Für mein Leben gern möchte ich nach München! — Sie werden es vielleicht kindisch finden, Herr Brud, aber ich habe eine geradezu krankhafte Sehnsucht nach dieser Stadt. Es ist wie — Heimweh, möchte ich sagen, obwohl ich nur einmal drei Wochen lang dort gewesen bin. Aber ich fühle, daß ich dort würde arbeiten können, daß ich es dort zu etwas bringen würde — während ich hier in absehbarer Zeit lebensüberdrüssig sein würde. — Sie finden das sehr töricht, nicht wahr?“

Es schien nun in der Tat recht unwahrscheinlich, daß Olof Torildson seines Lebens jemals überdrüssig werden könnte — viel eher sah er aus wie ein junger Siegfried, den es in die Ferne zieht, sich eine neue Welt zu erobern. Her-

mann Brud lächelte denn auch, aber er kam nicht mehr dazu, auf Olofs letzte Frage zu antworten. Sie hatten eben das Halle'sche Uier erreicht, als Frau Maria den Kopf wandte.

„Olof!“

„Jetzt kommt's!“ räumte der junge Mann dem anderen zu, und er hatte trotz seiner wirklichen Aufregung noch Laune genug, eine drollige Grimasse zu schneiden. „Bitte, drücken Sie für mich den Daumen!“

Dann war er mit einigen raschen Schritten den Vorangehenden an der Seite, und Herrmann Brud gewahrte mit heimlichem Vergnügen, wie zärtlich der Schlingel seinen Arm in den der Mutter schob. Der Abstand war zu groß, als daß er hätte hören können, was die drei miteinander besprachen; seinen lebhaften Gesten nach aber schien der junge Bildhauer seiner eigenen Sache kein schlechter Anwalt zu sein. Lächelnd schüttelte Brud den Kopf. Mochte auch viel Oberflächlichkeit und jugendlicher Egoismus in Olof Torildsons Wesen sein: es war nicht möglich, ihm darum gram zu werden.

(Fortsetzung folgt)

### Johannes Brinkmanns Heimkehr.

Roman von Reinhold Ortmann.

Nachdruck verboten

(5. Fortsetzung.)

„Gut, da Du so fragst. Dem einen Dank begehrt ich allerdings. In fünf Tagen haben wir das letzte Philharmonische Konzert unter Hofgärtners Leitung, und ich bin als Solist verpflichtet. Da möcht ich den Leuten gern mit was ganz Apatem kommen. Und ich weiß, daß Du etwas für mich hast. Ein Johannes Brinkmann konnte ja nicht neun Jahre lang müßig sein.“

„Du wolltest —? Aber wäre es nicht viel zu spät, Pöbster? Das Programm muß doch längst festgesetzt und veröffentlicht sein.“

„Das ist meine Sorge. Ich brauche eine Handvoll Noten von Dir. Und ich brauche Deine Anwesenheit im Konzert. Um alles weitere hast Du Dich nicht zu kümmern.“

Der Komponist wollte trotzdem noch Einwendungen erheben; aber Harald Herfeld war nicht der Mann, sich durch fremde Bedenkllichkeiten beirren zu lassen, wenn er einmal seine Entschlüsse gefaßt hatte. Als er sich zehn Minuten später verabschiedete, hatte er das Manuskript von Johannes Brinkmanns letztem Klavierkonzert unter dem Arm, und er besah das feste Versprechen des Tonbilders, der ersten öffentlichen Vorführung seines Werkes beizuwohnen.

Der Heimgekehrte aber sah wieder vor dem Flügel, dessen Tasten er um der Tönen willen noch nicht anzurühren wagte, und holde Traumbilder von Glück und Ruhm spannen ihre glühenden Fäden um seine Seele.

Am Morgen des Tages, an dem man sein Weib zu Grabe trug, hatte Johannes Brinkmann ein-a Brief von Stella Posters erhalten. Es war ihre Antwort auf den kurzen Abschiedsgruß, den er ihr im letzten abendlichen Aufzuge erst von hier aus hatte senden können. Und alle glückliche Wahrhaftigkeit, alle Wärme und Herzlichkeit ihres Wesens waren ihm noch einmal aus diesen einfachen, ungesuchten Worten entgegengezogen. Sie drückte ihm ihre Teilnahme aus an seinem Verluste; aber es war unter-

# Letzte Telegramme.

## Schlesischer Heeresbericht.

Breslau, 14. März. Patrouillengeplänkel östl. Deutzen und bei Swiba (Abshn. Kempen), wobei die Polen Verluste erlitten.

Generalkommando 6. A.-K.

## Spartakus in Ostpreußen.

Königsberg, 14. März. Ueber Willau wurde gestern der Belagerungszustand verhängt. Eine Abteilung Regierungstruppen mit Artillerie begab sich von Königsberg dorthin. Es wurde verfügt, innerhalb 48 Stunden sämtliche Waffen abzuliefern, widrigenfalls die Durchsuchung der Häuser erfolgt. Der alte Soldatenrat, der wiederholt größte Eingriffe in die Pressefreiheit vornahm, wurde verhaftet. Ein Mitglied entzog sich der Verhaftung. Seit dem Ausbruch der Berliner Unruhen sind in Königsberg weder Züge aus Berlin eingetroffen, noch solche nach Berlin abgelassen. Königsberg ist gänzlich ohne Berliner Post.

## Ausfahrungen in Stettin.

Stettin, 14. März. Gestern sind in Stettin die Arbeiter der größeren Werke in den Ausstand getreten und beim Oberpräsidenten für die bessere Verteilung der Lebensmittel vorstellig geworden. Etwa 5000 Personen hatten sich um 11 Uhr vormittags auf dem Schlosshofe versammelt. Die Menge zog später nach der Hafenterrasse, wo von den Rednern die Forderung, die Stettiner Sicherheitswehr aufzulösen, damit begründet wurde, daß die Garnison heute alarmbereit gehalten sei, um auf ein Signal des

Kreuzers „Straßburg“ gegen die Demonstrierenden zu marschieren. Obwohl sich auf der „Straßburg“ nach den Bedingungen des Waffenstillstandsvertrages kein einziges Geschütz mehr befindet, behauptete der Redner, daß die Geschütze sogar schußbereit gehalten seien. Es dauerte nicht lange, so war auch schon eine Flotte auf dem Kreuzer und schleppte unter Gejohle die an Bord befindlichen Maschinengewehre und Munition von Bord und hißte die rote Flagge auf dem Kreuzer. Die Matrosen leisteten keinen Widerstand.

## Das beruhigte Berlin.

Berlin, 13. März. Die verfloßene Nacht ist im allgemeinen ruhig verlaufen. In kleineren Zusammenstößen kam es in Neudöln, Lichtenberg und Oberschöneeweide. Das tatkräftige Eingreifen der Regierungstruppen verhinderte aber überall größere Ausschreitungen und Zusammenrottungen. Im Laufe des heutigen Tages werden Kummelsburg und Köpenick besetzt werden. Man hofft, daß größere Kampfsituationen vermieden werden können, trotzdem sich nach diesen beiden Orten die Mehrzahl der gefährdeten Spartakisten und Plünderer zurückgezogen hat. Die Waffenabgabe nimmt ihren weiteren Verlauf. Die Deute ist ungeheuer. Sie übertrifft alle Erwartungen, hat doch im Laufe des gestrigen Tages eine Division allein über 4000 Gewehre, abgesehen von Minenwerfern, Maschinengewehren und Munition, gefunden.

## Letzte Total-Notiz.

\* Aufhebung des Alkoholverbotes für die Bahnhofs- und Wirtschaften. Das während des Krieges erlassene Alkoholverbot für die Bahnhofs- und Wirtschaften ist jetzt

aufgehoben worden. Die Bahnhofs- und Wirtschaften werden aber dafür verantwortlich gemacht, daß dadurch keine Mißstände entstehen.

\* Ober Waldenburg. Das neue Gemeindeparlament trat am Dienstag zu seiner ersten Sitzung zusammen. Die neugewählten Vertreter waren vollständig erschienen und wurden vom Ortsvorsteher durch Handschlag für ihr Amt verpflichtet. Die Sitzungen finden in Zukunft am Montag nach dem Ersten jeden Monats nachmittags 5 Uhr statt. Es folgte die Befehung der Kommissionen. Es wurde beschlossen, eine Straßenvermessung vornehmen zu lassen als Vorarbeit zur Verbesserung des Bürgersteiges. Dem Antrage, Renovierungsarbeiten im Schulhofe vorzunehmen, wurde ebenfalls zugestimmt. Genosse Posner beantragte die Schaffung eines KinderSpielplatzes, damit die Kinder beim Spielen nicht auf die engen Höfe und schmutzigen Straßen angewiesen sind. Der Antrag wurde angenommen. Auf dem Spielplatz soll eine Abortanlage geschaffen werden, ferner soll eine Aufsichtsperson angestellt werden, die sich mit den Kindern beschäftigen soll, damit die Eltern der Kinder ohne Sorge sein können. Endlich zum Spielplatz wird angefahren werden. In der nächsten Sitzung wird eine Vorlage betreffend die Erhöhung der Luftbarkeitssteuer zur Beschlußfassung vorliegen.

## Wettervorausage für den 15. März:

Veränderlich, kalt, windig, auch Regen oder Schnee.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: D. Münch, für Kellame und Inserate: S. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Am 13. d. Mts., vormittags 9/11 Uhr, verschied sanft nach schweren, mit großer Geduld ertragenen Leiden meine inniggeliebte Frau, unsere geliebte Mutter, Großmutter, Schwiegermutter und Schwester,

**Frau Emilie Kämmler,**  
geb. Wiedermann.

Um stilles Beileid bittet  
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:  
**Oskar Kämmler.**

Die Beerdigung findet Sonntag den 16. März 1919, nachmittags 2 1/2 Uhr, von der Leichenhalle des evang. Friedhofes aus statt.

Am 13. d. Mts. verschied nach langen, schweren Leiden unsere gute Tante,

**Frl. Marie Urban,**  
im Alter von 77 1/2 Jahren.  
Dies zeigen hierdurch an  
Die trauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung: Montag den 17. März 1919, nachm. 2 Uhr, von der Leichenhalle des ev. Friedhofes aus.

Ein — hervorragendes Fachblatt seiner Art — ist die illust. Jagd- wochenchrift „**St. Hubertus**“, (Inhalt). Bringt gezielte Aufträge über Jagd, Schießwesen, Hundezucht, Fischerei und Naturkunde. Schwatztiger Bilder schmückt wertvolle Kunstbelegungen.

**Wirksamstes Anzeigenblatt:**  
Bezugspreis 3.00 Mark für das Vierteljahr. — Jede Bestimmung und Durchführung nimmt Bestellungen entgegen.

Probennummern  
vollständig kostenlos bitten zu verlangen von dem  
**Verlag des St. Hubertus** (P. Schellers Erb. G. Schellch. m. b. H.)  
Cöthen (Anhalt).

**Musik-Unterricht,**  
Violine, Klavier, erteilt gegen maß. Honorar **C. Schwenzler,**  
Auenstr. 23 d. part., neb. Logeum.

**30000 Mark**  
werden auf ein Grundstück in Waldenburg zu 4 1/2 % per 1. Juli gesucht. Offerten unter M. H. in die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

**20000 Mark**  
auf sichere Hypothek zu leihen gesucht. Offerten unter Z. 500 an die Exped. d. Bl. erbeten.

**Zeitungs-  
Austrägerin**  
für die hiesigen Ort kann sich melden in der  
Geschäftsstelle der  
„Waldenburger Zeitung“.

**Glas- u. Emaille-  
Waren,  
billiges Porzellan**  
bei  
**Oscar Feder,**  
Sonnenplatz.

**Butter, Eier,  
Speck**  
bekommen Sie  
in Fülle, wenn Sie Ihren Tieren  
**gute Futtermittel**  
geben. Preisliste gratis.  
**A. Plöttner, Theissen**  
(Thür.) 346 A.

**Sofas,**  
Chaiselongues, Matratzen  
in nur sachgemäßer  
Ausführung.  
**Robert Wiedemann,**  
Tapeziermeister,  
Waldenburg, Auenstraße 37.  
Ausführung aller Dekorationsarbeiten.

**Led. einf. Mann**  
im Alter von 20—26 Jahren,  
**mit guter Handschrift,**  
welcher auch nebenbei jede Arbeit in Nähmaschinen-Geschäft mit verrichten muß, für dauernd sofort gesucht.  
**Richard Matusche,**  
Nähmaschinen-Geschäft,  
Waldenburg, Töpferstraße 7.

**Unglücklicher Holzblödhauer**  
gesucht. **A. Hoffmann,**  
Waldenburg, Auenstraße 3.

**Zuverlässiger Kesselheizer**  
für sofort gesucht  
**Städtische Badeanstalt.**

**1 Schubmadergesellen**  
und **1 Lehrling** sucht  
**Karl Wagner, Hermannstr. 15.**

**Zuverlässige Bedienung**  
sofort gesucht.  
**Kochmann, Justizrat,**  
Friedländer Str. 28.

**Christliches, fauberes, 16jähriges Mädchen,**  
zu allen häuslichen Arbeiten, in kl. Haushalt zum 2. April gesucht.  
**Frau Haeser,**  
Barbarastr. 1, 2 Treppen.

**Achtung!**  
Hente den 14. d. Mts. ist ein neuer Transport  
**schwerer Pferde**  
eingetroffen, darunter schwere Belgier, schwere Böhmen, sowie Holsteiner und Oldenburger, in allen Arten, einzeln und paarweise, meist Stuten, zur Fohlenzucht geeignet.  
Dieselben stehen zum sofortigen preiswerten Verkauf im  
**Hotel „zur goldenen Sonne“,**  
Waldenburg, Schles. Telephon 156.

**Bekannt gut u. billig kaufen Sie  
Bettfedern**  
Pfund 3.75, 4.50, 5.75, 7.50, 8.75, 9.50—16 Mt.  
**Daunen, prima Qualität.**  
**Kaufhaus Max Holzer,**  
Waldenburg Schl., Friedländer Strasse.

**Ordentliches, kräftiges  
Laufmädchen**  
per 1. April gesucht.  
**H. Warschor, Obstgeschäft,**  
Gartenstraße 26.

**Ein Mädchen**  
von 14—15 Jahren zu häuslicher Arbeit, welches zu Hause schlafen kann, kann sich melden bei  
**Frau Blum, Elektrizitätswerk.**

**Bedienungsmädchen**  
für den ganzen Tag vom 1. April ab gesucht  
**Fürstenseiner Str. 10, 2. Stg. r.**

**Frau oder Mädchen**  
für Haus und Küche anstaltsweise sofort gesucht  
**Friedländer Straße 21, 1.**

**20 Mark**  
demjenigen, der einem jungen Herrn ein möbliertes Zimmer ohne Pension besorgt. Angebote u. T. 20 in die Exped. d. Bl.

**Laden**  
in Bierhäusergegend, mögl. direkt Bierhäuser, zu mieten gesucht. Gest. ausführl. Angebote mit Preis Schließfach 42, Hirschberg, Schles., erbeten.

**Einzelne Stube,**  
Nähe Wilhelmplatz, von älterer ruhiger Person zu mieten gesucht. Gest. Offerten unter B. Z. 100 an die Exped. d. Bl. erbeten.

**Größere Lager-  
oder Stellerräume**  
evtl. Bauplätze,  
wo solche anzulegen sind, in der Nähe Waldenburgs  
zu mieten od. kaufen gesucht.  
Gest. Angebote unter Angabe des Preises u. unter P. O. 2333 an die Expedition d. Bl.

**Kleines möbl. Zimmer  
oder Schlafstelle**  
per sofort oder 1. April gesucht.  
Off. u. E. B. an die Exp. d. Bl.

**1 bis 2 gut möblierte Zimmer**  
mit elektr. Licht u. Bad zu vermieten Gartenstraße 3a, III. 1.  
Am 14. März (räh) 10 Uhr, ist in einem elektrischen Wagen von Altwasser bis Vierhäuserplatz eine Brieftasche, in der eine Gewerbebuch befand, liegen gelassen worden. Finder wird gebeten, dasselbe abzugeben im  
Fundbüro  
des Elektrischen Werkes.

**Kleine Anzeigen**  
wie:  
Geldgesuche und Angebote, Verkäufe, Kaufgesuche, Stellengesuche und Angebote usw. usw.  
finden in der  
**„Waldenburger Zeitung“**  
zweckentsprechende Verbreitung.

# Kommuniongeschenke

von dauerndem Werte sind

## Bücher.

Große Auswahl für jeden Geschmack,  
zu billigen Preisen.

Kommunion-Glückwunschkarten,  
:: Kommunion-Gebetbücher. ::

E. Meltzer's Buchhandlung (G. Knorrn),  
Waldenburg, Ring Nr. 14.

# Meissner Tonkoch-Geschirr

Marke „Feuerfest“ eingetroffen.

Sonnenplatz. **Oscar Feder.** Sonnenplatz.

# Damen-Hüte

apartesten Genres!

# Otilie Krüger

Fernspr. 545 Waldenburg Gartenstr. 26

**Zahlungsbefehle**  
sind vorrätig in der  
Exped. d. Waldenburg. Zeitung.

### Empfehle:

**Schwarze u. blaue  
Kleiderstoffe**  
preiswert.

**Reste-Haus  
Ida Würfel.**

**Pfadfinder-Korps Waldenburg.**  
Sonntag den 15. März, abds.  
1/7 Uhr: Versammlung im  
Heim. Um zahlreiches Er-  
scheinen wird ersucht.  
Steiger.

**Knappenverein  
Waldenburg.**  
Sonntag den 16. März  
im Schützenhause:

**Tanz - Kränzchen**  
zum Besten der  
Gesangsabteilung.  
Es ladet ergebenst ein  
Anfang 4 Uhr. Der Vorstand.

**Gasthof zur Stadt Friedland.**  
Ausgang von Schultheiß-Bier.

Sonnabend den 15. März er.:

**Großes Tanzfränzchen**  
im Schützenhause, Waldenburg.

Anfang 5 Uhr. Der Vorstand.

**Stadttheater in Waldenburg.**

Hotel „Goldenes Schwert“.

Direktion: H. Kretschmer.

Sonntag den 16. März 1919, nachmittags 1/3 Uhr:

## Drei alte Schachteln.

Operette in 1 Vorspiel und 3 Akten von H. Haller.  
Musik von W. Kollo. Dirigent: Kapellmeister Gustav Haak.  
Orchester: Gesamte Waldenburger Bergkapelle.

Preise der Plätze  
im Vorverkauf bei Herrn Robert Kahn: Nummerierter Sperrsitze  
2,80 Mk., 1. Platz 2,20 Mk., 2. Platz 1,65 Mk., Stehplatz 1,25 Mk.,  
Galerie 0,80 Mk. An der Theaterkasse Zuschlag. Kasseneröffnung  
2 1/2 Uhr. Beginn 3 1/2 Uhr.

Abends 1/8 Uhr:

## Ein Herbstmanöver.

Operette in 3 Akten von Bakow. Musik von E. Rahmann.  
Orchester: Gesamte Waldenburger Bergkapelle.

Preise der Plätze  
im Vorverkauf bei Herrn Robert Kahn: Nummerierter Sperrsitze  
3,00 Mk., 1. Platz 2,40 Mk., 2. Platz 1,85 Mk., Stehplatz 1,25 Mk.,  
Galerie 0,80 Mk. An der Abendkasse Zuschlag. Sonntags  
von 11-12 Uhr vormittags und 3-1/2 Uhr nachm.  
Vorverkauf an der Theaterkasse, im Hotel „Goldenes Schwert“.

**Wanderoegel Waldenburg G. V.**  
Sonnabend - Sonntag: Arbeits-  
fahrt nach Freudenburg.  
Werner Globig, Altwasser,  
Freiburger Straße 59.  
Montag 8 Uhr: Führerfahrt;  
Restabend fällt aus.

**Zitherklub „Edelweiß“**  
Waldenburg.

Sonntag den 16. März er.  
in der Herberge zur Heimat:

## Tanz - Kränzchen

zu Ehren der heimgekehrten  
Krieger und Mitglieder des  
Vereins, verbunden mit  
**Zither - Vorträgen.**

Anfang 4 Uhr.  
Durch Karten eingeladene Gäste  
herzlich willkommen.  
Der Vorstand.

**Russchank Konradtschacht.**

Sonnabend und Sonntag:  
**Unterhaltungs - Konzert,**  
wozu einladet Geburtig

**Gasthof zum gold. Stern,**  
Waldenburg.

Sonnabend den 15. März:

**Musikal. Unterhaltung,**

verbunden mit  
**humoristischen Vorträgen**

des beliebtesten Komikers  
**Herrn Andreas Euler**  
vom Stadttheater Waldenburg.

Jeden Sonntag:

**Altdeutsches Konzert.**

Anfang 4 Uhr.

  
**APOLLO**  
Theater  
Oberwaldenburg  
(Zur Plump)

Von Freitag bis Montag:

**2 Sensations-Schlager!**

## Der grüne Vampyr.

Detektiv - Drama

in 4 Akten.

Aus der berühmten William-

Kahn-Serie.

Fesselnd, spannend von

Anfang bis zu Ende.

Außerdem

auf vielseitigen Wunsch:

## Der eiserne Käfig.

Detektiv-Schauspiel in

4 Akten mit

**Mogens Enger.**

# Orient-Theater.

Heute Freitag bis Montag:

Ein herrlicher Spielplan!

Das grosse Detektiv-Drama

## Sherlok Holmes

Was ich

im Spiegel sah!

Drama in 4 Akten.

In der Hauptrolle:

**Hugo Flink, Else Roscher.**

Packende, fesselnde Handlung!

Ferner:

Das grosse Kunst-Filmwerk!

Unter der Peitsche

des Geschicks.

4 Akte. Spannendes Drama. 4 Akte.

Hervorragende Darstellung!

# Union-Theater

Waldenburg. Albertstrasse.

Freitag bis Montag:

**Albert Bassermann**

in seinem neuesten Werk, Drama in 4 Akten:

## Lorenzo Burghardt.

Motto: Der größte Schmerz für ein junges

Menschenherz ist getäuschte Liebe!

Meisterhafte Regie: William Wauer.

**Albert Bassermann**

spielt den Helden mit wuchtiger Kraft und zeigt

seine ganz unübertreffl. vollendete Darstellungs-

kunst. Neben ihm spielt

**Käthe Haack**

mit Liebreiz und Anmut die weibl. Hauptrolle.

Edelkunst im Film!

Hierzu das Lustspiel in 3 Akten mit Lustspieltrio

**Käthe Dorsch, Senius, Sondermann:**

## Seidenpusselchen.

**Olga Desmond tanzt Zigeunerweisen**

Das Beiramfest in Weinsberge.

Erstklassige Musikbegleitung.

Preise: 1,50 - 1,25 - 1,00 - 0,75 Mk.

Nachm.-Vorstellungen, 5 1/2 Sonntags 3 1/2 Uhr,

bielen Plätze nach Wahl u. vermeiden Abendandrang.

Dienstag:

**Magda Madeleine, Edith Meller.**